

Ein eBook von Manuela Mies

exklusiv für eBook-Klick.de

www.eBook-Klick.de



Hinweise:

Ohne Genehmigung von eBook-Klick.de dürfen weder das ganze eBook noch Teile, die Bestandteil dieses eBooks sind, in anderen Medien verwendet oder zum Download, Verkauf usw... angeboten werden.

www.ebook-klick.de übernimmt keine Haftung oder Gewährleistung für Schäden die entstehen, weil Software, Beschreibungen, Texte oder sonstige Inhalte fehlerhaft sind.

Das Haus am See

Prolog

Es war der heißeste Sommer, an den ich mich erinnern kann. Deshalb freute ich mich auch über die Einladung eines alten Schulfreundes, die Ferien in seinem alten Haus am See zu verbringen. Dort wehte immer ein leichtes Lüftchen und ich musste mir keine Gedanken mehr darüber machen, wie ich meine Zeit im Sommer verbringen sollte, denn ich hatte noch keine eigenen Pläne geschmiedet.

Allerdings wunderte ich mich schon über die Einladung, denn ich hatte seit Jahren keinen Kontakt mehr zu ihm. Doch hätte ich die Ereignisse, die sich in diesem Sommer abspielen sollten, vorhersehen können, so hätte ich die Einladung meines Freundes Paul nicht angenommen...

Kapitel 1 - Aufbruch -

Die Temperaturen lagen immer noch über 30 Grad Celsius, deshalb brach ich schon früh auf. Es war noch nicht viel los auf den Straßen und so konnte ich ein bisschen mehr Gas geben. Ich wollte in drei Stunden das Haus erreichen, damit ich den ersten Tag aus vollen Zügen genießen konnte.

Ich fuhr gerade aus einer Kurve heraus, als ich aus den Augenwinkeln ein Schatten sah, der direkt auf die Straße zu kam. Ich bremste sofort ab....

Kapitel 2 - Ankunft -

Als ich schließlich das Haus erreichte, begann es bereits, dunkel zu werden. Auf mein Klingeln hin öffnete mein Freund sofort die Haustür und empfing mich überschwänglich. Doch die eigentliche Überraschung wartete im Haus auf mich. Paul hatte nicht nur mich, sondern auch die restlichen Mitglieder unseres verschworenen Kreises aus der Studienzeit zu sich in das Ferienhaus eingeladen. Wir waren einst fünf Freunde gewesen, die einiges miteinander erlebt hatten: Paul, Steven, Richard, Mike und meine Wenigkeit. Ich darf mich Ihnen kurz vorstellen, mein Name ist Justin und meine Beruf ist das mal mehr oder auch mal weniger erfolgreiche Schreiben von Büchern, hauptsächlich aus dem Genre Thriller und Horror. Reich geworden bin ich damit nicht, aber ich konnte ganz gut von den Einnahmen leben.

Ich muss sagen, ich freute mich riesig, diese ehemalige Clique zu sehen. Wir waren ein eingeschworenes Team gewesen, aber leider hatte uns das Leben in verschiedene Richtungen verstreut und jeder von uns ging seine eigenen

Wege. Wir begrüßten uns alle freudig und wie das so ist, begannen wir auch über die alten Zeiten zu reden. Wir unterhielten uns bei einem ausgiebigen Essen lebhaft bis weit in die Nacht miteinander und keiner von uns ahnte, dass wir uns in dieser Formation zum letzten Mal sehen sollten.

Am nächsten Morgen wachte ich schon früh auf. Die Sonne strahlte durch das Fenster und es versprach ein super Tag zu werden. Nachdem ich mich geduscht und angezogen hatte, ging ich hinunter in die Küche. Paul bereitete das Frühstück vor.

"Hallo Justin, so früh wach?" fragte er mich. "Ja, die Sonne hat mich wach gekitzelt" antwortete ich. "Jetzt noch einmal einzuschlafen wäre schade um den Urlaubstag. Schlafen die anderen noch?". "Ich denke schon, ich habe noch keinen zu Gesicht bekommen" antwortete Paul. Ich schenkte mir einen Kaffee ein und setzte mich an den Frühstückstisch. Wenig später kamen Richard und Mike die Treppe herunter. Nur Steven schien ein Langschläfer zu sein.

Wir beschlossen, alle zusammen nach dem Frühstück eine Bootstour zu unternehmen. Der Einzige, der noch im Kreis fehlte, war Steven. "Ich schaue mal nach, was unser Langschläfer macht" meinte Paul und ging die Treppe hinauf. Kurze Zeit später kam er zurück. "Steven hatte wohl keine Lust, mit uns etwas zu unternehmen. Das Bett ist gemacht und er ist nicht da", meinte Paul.

"Vielleicht will er nur ein wenig abschalten. Die Trennung von seiner Frau macht ihm schwer zu schaffen" meinte Richard. "Wir haben immer noch ein wenig Kontakt miteinander und telefonieren hin und wieder miteinander. Ich glaube, er benutzt diesen Aufenthalt hier, um auf andere Gedanken zu kommen. Ich schlage vor, wir gehen schon mal zum Boot. Vielleicht treffen wir ihn ja unterwegs".

Wir stimmten alle zu und machten uns auf den Weg. Beim Frühstück hatten wir uns dazu entschlossen, eine Fahrt mit dem Boot zu unternehmen. Der Tag versprach wieder sonnig und heiß zu werden und auf dem Wasser ließ sich die Hitze besser ertragen.

Auf dem Weg zum Steg sah ich, dass der Wagen von Steven nicht mehr an seinem Platz stand und ich machte die anderen darauf aufmerksam. Paul versuchte sofort, ihn auf dem Handy zu erreichen. Leider waren die Bemühungen umsonst, es meldete sich nur die Mailbox.

Paul meinte, dass vielleicht bis heute Abend wieder da sein wird und so beschlossen wir, uns einen schönen Tag auf dem Boot zu machen. Etwas anderes konnten wir ohnehin nicht tun. Paul versuchte in der Zwischenzeit nochmals, Steven zu erreichen, aber es lief immer noch die Mailbox. Langsam kam in mir ein komisches Gefühl auf, das ich mit nicht erklären konnte. Vielleicht lag es an den Romanen, die ich sonst schrieb, aber ich hatte das Gefühl, dass etwas Schlimmes passiert sein musste. Aber ich behielt meine Gedanken für mich, weil ich die Anderen nicht beunruhigen wollte.

Kapitel 3 - Das Grauen beginnt -

Als wir am Abend wieder zurück waren und ich das dunkle Haus sah, beschlich mich wieder dieses eigenartige Gefühl, dass etwas nicht stimmte. Nennen Sie es einfach eine Vorahnung, aber ich hatte den Eindruck, dass etwas Schreckliches passieren würde.

Wir aßen noch zusammen und dann ging jeder auf sein Zimmer. Ich versuchte, noch ein wenig zu lesen, doch die Konzentration wollte sich nicht so richtig einstellen. Also legte ich das Buch auf den Nachttisch, machte das Licht aus und rollte mich zur Seite. Schon bald schlief ich ein.

Ich erwachte durch einen heftigen Donner. Der Blick auf die Uhr sagte mir, dass ich nur zwei Stunden geschlafen hatte. Draußen blitze und donnerte es heftig. Ich versuchte, wieder einzuschlafen, aber es gelang mir nicht. Schließlich stieg ich aus dem Bett, zündete mir eine Zigarette an und ging ans Fenster. Gerade erhellte ein Blitz die Landschaft und tauchte alles in ein grelles Licht. Ich traute meinen Augen nicht, denn als der Blitz alles taghell erleuchtete, war es mir, als würde eine Gestalt im Regencapote etwas auf ihrem Rücken transportieren und damit hinter dem Bootshaus verschwinden.

Im ersten Moment wusste ich nicht, was ich tun sollte. Ich sah angestrengt aus dem Fenster, konnte aber nichts mehr erkennen. Der Wind war so stark, dass sich die Bäume bogen und ich hatte bei dem Wetter keine Lust, nach draußen zu gehen, um nachzusehen. Vielleicht war ja alles nur meiner Einbildung entsprungen, dachte ich und beschloss, mich wieder schlafen zu legen. Erst wollte sich der Schlaf nicht so richtig einstellen, aber dann verfiel ich in einen unruhigen und von unheimlichen Szenen geplagten Traum.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, fühlte ich mich wie gerädert und hatte Kopfschmerzen. Der Vorfall von heute Nacht viel mir sofort wieder ein und mich beschlich wieder dieses Gefühl von heraufziehendem Unheil. Ich beeilte mich mit dem Duschen und ging schnurstracks in die Küche. Wie am Tag zuvor bereitete Paul das Frühstück vor und stellte mir gleich eine Tasse frisch gebrühten Kaffee auf den Tisch.

„Heute Nacht ist etwas Merkwürdiges passiert“, begann ich und erzählte ihm, was ich vergangene Nacht gesehen hatte. „Ich vermute mal, deine Fantasie hat dir einen Streich gespielt. Hier ist außer mir kein Mensch. Ich hatte mal vor Jahren einen Hausverwalter. Aber seitdem ich selbst in diesem Haus wohne, brauche ich keinen mehr. Wo er sich jetzt aufhält, weiß ich nicht, aber ich glaube, er ist in den Norden gezogen. Allerdings kann ich mir auch nicht vorstellen, was er hier noch sollte. Und schon gar nicht mitten in der Nacht. Seine Sachen hatte er damals mitgenommen.“ Ich antwortete „Ja, vielleicht hast du Recht. Als Schriftsteller kann die Fantasie schon mal mit einem durchgehen“.

„Was hast du heute geplant“, fragte mich Paul. „Ich weiß nicht recht. Mich plagen Kopfschmerzen und ich dachte mir, ich gehe zum See, bade ein wenig und faulenze in der Sonne. Außerdem muss ich mir Gedanken um meinen neuen Roman machen. Mein Verleger drängelt ein wenig und ich dachte, ich könnte die Ruhe im Urlaub ein wenig nutzen, um mit dem Buch zumindest

anzufangen“, antwortete ich ihm.

Er wünschte mir viel Spaß und meinte noch, dass er noch warten will, was Richard und Mike vor hätten, ansonsten würde er in die Stadt fahren, um noch ein paar Vorräte zu besorgen. Wir verabschiedeten uns und ich holte meine Sachen aus dem Zimmer und trottete gemächlich zum See. Ich suchte mir ein nettes Plätzchen unter den Bäumen, um ein bisschen Schatten abzubekommen, wenn die große Hitze kam und fing an, mir Gedanken um mein neues Buch zu machen.

Ich muss wohl eingeschlafen sein, jedenfalls wachte ich auf, ohne zu wissen, was mich geweckt hatte. Düstere Gewitterwolken hatten sich vor die Sonne geschoben und es dauerte wohl nicht mehr lange, bis ein Gewitter aufkommen würde. Ich packte meine Sachen zusammen und sputete zum Haus. Wieder überkam mich dieses merkwürdige Gefühl von drohendem Unheil. Ich betrat das Haus. Alle schienen ausgeflogen zu sein, es war totenstill. Ich bin sofort auf mein Zimmer und überlegte mir gerade, ob ich nicht auch ein wenig in die Stadt fahren sollte, als ich von unten ein Gepolter hörte. Zunächst dachte ich mir nichts dabei, denn ich war ja schließlich nur ein Gast in diesem Haus und es geht mich nichts an, wenn hier etwas poltert. Aber als ich Glas splintern hörte, machte ich mir schon meine Gedanken. Ich beschloss, nach unten zu gehen, um zu sehen, was los war.

Ich stieg langsam die Treppe hinab und versuchte dabei, so lautlos wie möglich zu sein. Schon von den Stufen aus konnte ich einen Blick in die Küche werfen. Hier musste ein Kampf stattgefunden haben, denn die Stühle waren umgeworfen worden und es lagen Glasscherben auf dem Boden. Als ich gänzlich die Treppe hinabgestiegen war, lief es mir eiskalt den Rücken herunter. Ich konnte nur ein paar Beine erkennen, die auf dem Boden ausgestreckt lagen. Erst als ich näher herankam, sah ich, dass es Richard war, der reglos unter dem Fenster ausgestreckt lag. Das wäre noch nicht einmal das Schlimmste gewesen, aber in seinem Rücken steckte ein großes Messer und auf dem Boden bildete sich eine Blutlache. Ohne darauf zu achten, ob sich noch jemand im Zimmer befand, ging ich zu ihm und fühlte seinen Puls. Aber es war nichts mehr zu machen. Er war tot. Seine Augen blickten nur noch starr zur gegenüberliegenden Wand und sein Gesichtsausdruck zeigte nur Überraschung, so als hätte er nicht mit einem Angriff gerechnet.

Ich rannte aus der Küche in den Flur und rief nach den anderen. Natürlich bekam ich keine Antwort, was hatte ich denn auch erwartet. Trotzdem stieg ich nochmals die Treppe hinauf, um nach Mike zu sehen. Sein Zimmer war leer. Gott sei Dank, ihm war wohl nichts passiert. So schnell ich konnte rannte ich die Treppe wieder herunter und aus dem Haus raus. Ich wollte einfach nur diesen grauenvollen Ort verlassen. Draußen angekommen, beruhigte ich mich wieder und wollte nach meinem Handy greifen. Da viel mir ein, dass ich es auf den Tisch gelegt hatte, bevor ich an den See bin. Aber ich hatte noch ein Handy im Auto liegen und rannte zum Abstellplatz, wo ich mein Fahrzeug abgestellt hatte, als ich hier ankam. Doch was hätte ich anderes erwarten sollen, das Fahrzeug war nicht mehr an seinem Platz.

Langsam stieg bei mir Panik auf. Im Haus lag ein Toter, von den anderen war keine Spur zu sehen und ich stand hier mitten auf der Wiese und wusste nicht,

was ich tun sollte. Nur allmählich konnte ich wieder einen klaren Gedanken fassen. Ich beschloss, zum See zu gehen und in das Boot zu steigen. Vielleicht konnte ich damit verschwinden und die Polizei vom nächsten Ort aus informieren.

Ich rannte also zum Steg hinunter, aber das Boot war auch nicht da. Ich rannte zum Bootshaus in der Hoffnung, ein kleines Ruderboot zu finden. Schon als ich die Tür öffnete, kam mir ein unbeschreiblicher Geruch entgegen. Ich hatte einmal einen Artikel über die Polizei verfasst und war aus diesem Grund auch schon mal in den Obduktionsräumen gewesen. Natürlich nicht bei einer Obduktion, so weit ging dann die Liebe zu meinem Beruf nun doch nicht. Aber ich kannte den Geruch und wer diesen einmal gerochen hat, der wird ihn nie wieder vergessen.

Ich sah einen länglichen Gegenstand auf dem Boden liegen, der in ein Plastikfolie gewickelt war. Dieser Gegenstand sah genauso aus, wie der, den ich damals vom Fenster aus beobachtet hatte, als diese merkwürdige Gestalt ihn getragen hatten. Obwohl von hier aus dieser penetrante Geruch kam, ging ich näher. Ich musste einfach wissen, was dort eingewickelt war. Ich hätte wohl besser sagen sollen wer, denn als ich die Folie ein wenig öffnete, strömte mir nicht nur dieser wohl bekannte Geruch entgegen, ich blickte auch in das bereits von Verwesung gekennzeichnete Gesicht meines Freundes Steven, den wir bereits vermisst hatten. Um seinen Hals war ein Seil geschlungen und mit einem Knoten zusammengebunden. Den restlichen Anblick möchte ich Ihnen, liebe Leser, gerne ersparen.

Wie von einer Tarantel gestochen, rannte ich raus und musste mich zuerst einmal übergeben. Mir war so schlecht wie noch nie, aber es half nichts, ich musste versuchen, hier zu verschwinden. Nachdem sich mein Magen ein wenig beruhigt hatte, rannte ich nach rechts, weg vom Haus. Mir war noch in Erinnerung, dass ich mal einen kleinen Weg dort gesehen hatte und es war mir egal, wo dieser hinführte, ich wollte einfach nur hier weg. Doch als ich in die Richtung rannte, sah ich auf einmal das Boot. Merkwürdig, es war mir vorher gar nicht aufgefallen, dass es wieder da war. Eigentlich hätte ich stutzig werden müssen, aber in meiner Panik floh ich in Richtung Boot. Ich sprang ins Wasser, schwamm hin und zog mich an der Leiter hoch, die an der Reihing befestigt war. Spätestens hier hätte mir auffallen müssen, dass dies überhaupt nicht normal war. Die Leiter war fast eine Einladung, aber in meiner Hektik war mir das nicht bewusst.

Ich nahm die Leiter und ging an Bord des Schiffes. Zunächst ging ich in die Kabinen um nachzusehen, ob sich keiner hier versteckt hielt. Als ich die letzte Kabinentür öffnete, sah ich etwas, das ich eigentlich hätte erwarten müssen. Auf dem Bett ausgestreckt lag Mike, auf seiner Brust war ein hässliches Loch, wo ihn ein Schuss getroffen hatte. Ich sah sofort, dass auch er tot war.

Irgend jemand hatte es also auf uns abgesehen. Jetzt war ich wohl an der Reihe. Ich musste mir unbedingt etwas einfallen lassen. Aber einen klaren Gedanken konnte ich nicht so richtig fassen. Ich verfiel immer mehr in Panik. Denn zum Haus konnte und wollte ich nicht mehr zurück und auf dem Boot befand sich die Leiche einer meiner Freunde, und ich konnte mir keinen Reim auf die Sache machen. Wen hatten wir seinerzeit so verärgert, dass er uns der

Reihe nach alle umbrachte?

Ich lief ins Ruderhaus und wollte das Funkgerät betätigen. Aber zwecklos. Die Drähte waren abgeschnitten worden und hingen nur noch lose herum. Draußen begann es mittlerweile zu stürmen und zu schütten, als hätte der Himmel seine Pforten geöffnet. Das Boot schwankte hin und her und mit wurde wieder übel.

Ich versuchte den Motor zu starten, aber vergeblich. Er sprang nicht an. Ich machte mehrere Versuche, aber er blieb stumm. Jetzt blieb mir nur noch eins übrig, das Schlauchboot zu nehmen, was an Deck befestigt und als Rettungsboot gedacht war.

Ich ging hinaus, doch ich konnte vor lauter Regen die Hand nicht vor Augen sehen. Der Himmel war fast schwarz und wurde nur durch die Blitze erhellt. Tiefes Donnernrollen verlieh der Situation zusätzlich eine unheimliche Atmosphäre.

Jetzt hatte ich es eilig und rannte zum Schlauchboot. Ich versuchte, die Befestigung zu lösen als ich spürte, das jemand hinter mir stand. Ich drehte mich um und sah die Gestalt im Regencap, die ich vom Fenster aus gesehen hatte. Das Gesicht konnte ich wegen der Dunkelheit nicht erkennen, nur das Messer, das sich in der rechten Hand des Angreifers befand und jeden Augenblick auf mich heruntersausen sollte. Ein Blitz erhellte die Szenerie und ich konnte endlich das Gesicht des Angreifers sehen....es war Paul. Dann nahm ich nur noch das Messer wahr, wie es fast wie in Zeitlupe auf mich zukam.....

Epilog

Ich wachte langsam auf. Grelles Licht blendete meine Augen. Jemand leuchtete mir mit einer Lampe ins Gesicht. Außer des Lichtsstrahls konnte ich nichts erkennen. Ich wusste noch nicht einmal, wo ich mich befand.

Langsam hörte ich Stimmen, die sich miteinander unterhielten und meine Sicht klärte sich ein wenig. Ich konnte einen jungen Mann in einem weißen Kittel erkennen. Neben ihm stand Paul, der eben noch mit einem Messer auf mich losgehen wollte.

„Ah, unser Patient wird langsam wach,“ sagte der junge Mann im weißen Kittel, offensichtlich ein Arzt. „Ich dachte schon, Sie wollen nie mehr wach werden.“ „Wo bin ich,“ fragte ich überrascht? „Du bist im Krankenhaus, Justin“ ,antwortete Paul. „Du hattest auf dem Weg zu mir einen Autounfall. Ein Nachbar von mir hat dich gefunden und den Krankenwagen und die Polizei alarmiert. Du warst ziemlich lange weggetreten und wir hatten uns ernsthaft Sorgen um dich gemacht.“

„Wo sind die anderen“, fragte ich mühsam, weil ich kaum sprechen konnte. „Na, in meinem Ferienhaus und warten auf dich.....“ antwortete Paul. Kurz danach schlief ich wieder ein.

The End

Freut euch auf die nächsten Folgen des Krimis.
Aktuell auf www.eBook-Klick.de

© Copyright 2008 by eBook-Klick.de Autor: Manuela Mies